

Bloß nicht sentimental werden

10 Fragen an Hannelore Elsner: Warum die Schauspielerin der Familienidylle nicht traut

Frau Elsner, in der ersten halben Stunde Ihres neuen Films „Vivere“ sagen Sie kaum ein Wort. Sie sitzen verloren in einem Taxi und vermitteln dennoch viel von Ihrer Figur Gerlinde. Waren Sie sich sofort sicher, dass Sie Ihrem Spiel allein vertrauen können? Filme zu machen ist immer eine Vertrauenssache – und ich habe der Regisseurin Angelina Maccarone sehr vertraut. Ich fand es toll, zu Beginn einfach nur diese Figur zu sein und nicht zu reden. Wie so etwas dann später auf der Leinwand wirkt, kann man nie wissen, doch man kann es spüren. Ich habe gespürt, was es für ein Film würde. Als „Vivere“ in diesem Jahr auf dem Tribeca Filmfestival in New York gezeigt wurde, war es fantastisch zu sehen, wie er beim Publikum ankommt.

Gerlinde steigt ins Taxi und lässt sich treiben. Können Sie das auch, sich einfach treiben lassen? Wenn ich die Zeit dafür habe, dann kann ich das sogar sehr gut! Es ist für mich das Schönste, nichts vorzuhaben und mich von Zufällen führen zu lassen: in ein Café zu gehen, Leute zu treffen und einfach sitzen zu bleiben, wenn ich Lust dazu habe. Danach spontan noch ins Kino zu gehen oder gemeinsam zu Abend zu essen: So etwas liebe ich!

Solche Tage dürfte Ihr Terminkalender selten zulassen. Vielleicht kann ich sie deshalb auch wirklich genießen.

Wollen Sie sich manchmal nicht einfach nur zurückziehen?

Ich muss sogar immer wieder verschwinden, um aufzutanken zu können. Man kann nicht ununterbrochen leuchten. Um mich zu erneuern und aufzufüllen, muss ich mich auch mal leer machen. Ich bin jemand, der immer an beiden Enden brennt und der sich voll verausgibt. Um das aber machen zu können, muss ich mich zwischen durch zurückziehen.

Was tun Sie dann?

Ich liebe es, in meinen eigenen vier Wänden zu sein und zum Beispiel stundenlang aus dem Fenster zu schauen, im Wald spazieren zu gehen oder Bücher zu lesen. Ich kann unheimlich gut faul sein. Ich habe eine Zuhause, einen Sohn, Freunde – das ist der Bereich, wo ich auftanke. Außerdem mache ich jeden Tag Yoga. Für mich ist es mehr als ein Ausgleich: Yoga ist Pflege für Körper und Geist, Yoga hält die Gelenke fit und macht geschmeidig. Das klingt allerdings immer so großartig, dabei ist es für mich wie Zähneputzen: einfach ein paar Übungen jeden Tag.

Erst nach einer langen Fernsehkarriere folgte Ihr Durchbruch als Kinostar und Charakterdarstellerin. Den Anfang machte „Die Unberührbare“ (2000), dann folgten „Mein letzter



„Das, was passiert ist, ist mein Schicksal“, sagt Hannelore Elsner.

STARDUST

ZUR PERSON

Hannelore Elsner, 65, gilt heute als eine der großen Schauspielerinnen Deutschlands. In den 70er Jahren spielte sie in Unterhaltungsfilmen wie „Pepe, der Paukerschreck“, danach vor allem in Fernsehserien wie „Die Kommissarin“. Mit ihrer Rückkehr zum Kinofilm im Jahr 2000 („Die Unberührbare“) erlangte sie späte Anerkennung bei den Kritikern.

Elsner lebt gemeinsam mit ihrem Sohn Dominik in Frankfurt am Main.

Ihr Film „Vivere“ läuft jetzt in den deutschen Kinos. Elsner spielt eine einsame Frau, die mit zwei jüngeren Frauen neuen Lebensmut sucht.

Film“ (2002) und die Komödie „Alles auf Zucker“ (2004). Für Sie eine Genugtuung?

Für mich ist es eine große Freude, ich empfinde auch Dankbarkeit – aber keine Genugtuung. Ich freue mich so sehr, weil man so etwas nicht erwarten, nicht herbeizaubern und nicht herbeiwünschen kann. Ich konnte nur Ruhe bewahren und gelassen sein.

War „Die Unberührbare“ für Sie der Wendepunkt in Ihrem Leben?

Ich möchte eine solche Einteilung gar nicht vornehmen, denn für mich befindet sich alles im Fluss: genau so, wie es passiert ist, war es richtig. Ich habe lange gelernt und vielleicht hätte ich ein bisschen früher, als ich ganz jung war, mehr tolle Lehrmeister gebraucht. Ich war immer ziemlich alleine in meinem Beruf.

Ihnen fehlte jemand, der Sie an die Hand nimmt und führt?

Es gab schon ein paar, vor allem Regisseure. Es war ja nicht so, dass ich auf Karriere aus war, sondern ich wollte in dem Beruf einfach wachsen. Ich musste kontinuierlich damit mein Geld verdienen! Natürlich war ich manchmal ein bisschen verzweifelt und fragte mich: Wo geht es hin? Wie geht es jetzt weiter? Wo sind die schönen großen Filme, die ich machen möchte? Aber ich habe diese Ungewissheit zugelassen und mir selbst, im wahrsten Sinne des Wortes, Zeit gelassen.

Sie hätten sich ganz einem Familienleben zuwenden können.

Das wäre bei mir nicht möglich gewesen. Die Entscheidung, weiter als Schauspielerin zu arbeiten, war keine bewusste Entscheidung: Das, was passiert ist, ist mein Schicksal. Natürlich denke ich manchmal, dass es auch schön wäre, eine richtig große Familie zu haben, mit ganz vielen Kindern und Enkelkindern.

Dabei zeigt Maccarone in „Vivere“, dass Familienidylle oft nur eine Illusion ist.

Ja sicher. Ich finde es so toll, dass die Geschichte an Weihnachten ansetzt. Auch Gerlinde brät ganz bürgerlich einen Hasen oder eine Gans – und wartet auf ihre Geliebte. Die feiert noch mit ihrem Mann und ihren Kindern. Ist das nicht ganz furchtbar und verlogen! Wie diese Familie vorm Weihnachtsbaum steht und singt. Wobei mir persönlich Weihnachten immer gefallen hat, ich habe es immer schön gemacht. Ich mag auch Geburtstage. Ich weiß nicht, warum sich Leute gerade an solchen Festtagen so einsam fühlen können. Auf ein verlogenes, sentimentales Gefühl, das solche Tage bei manchen auslösen, lasse ich mich gar nicht erst ein. Selbst Weihnachten könnte ich ganz alleine feiern.

Interview: Rainer Vogt

